

Projektstelle „Seelsorge für
besonders schutzbedürftige Geflüchtete“
– Sr. Regina Stallbaumer sa

August 2022:

Zwischenbericht

Geflüchtete aus der Ukraine

Ich begleite weiterhin Geflüchtete in der Erstaufnahmeeinrichtung seelsorglich. Ab März waren dort vermehrt Menschen untergebracht, die aus der Ukraine geflohen sind. Dabei war ein Großteil derer, die in die Erstaufnahmeeinrichtung kamen, Drittstaatsgehörige. Sie kommen ursprünglich aus anderen Ländern, hatten jedoch einen Aufenthaltstitel in der Ukraine, haben dort gelebt, studiert oder gearbeitet. Angesichts des Krieges sind auch sie aus der Ukraine geflohen. Während die aufenthaltsrechtliche Situation der Ukrainer*innen relativ gut ist, ist die Situation der Drittstaatsangehörigen wesentlich unsicherer.

So hatte ich regelmäßig mit diesen Drittstaatsangehörigen zu tun. Oft waren sie ziemlich frustriert. Viele von ihnen würden gerne ihr Studium in Deutschland fortsetzen. Dazu müssten sie jedoch Deutsch können und in der Erstaufnahmeeinrichtung sind die Möglichkeiten, um Deutsch zu lernen, sehr begrenzt. In der Regel ist die Anerkennung ihrer bisherigen Studienleistungen schwierig. Und sie haben meist nicht die notwendigen finanziellen Sicherheiten. Den Drittstaatsangehörigen war schwer verständlich zu machen, warum Drittstaatsangehörige, die in manchen anderen Bundesländern ankamen, mehr Möglichkeiten hatten und warum sie nicht einfach in ein anderes Bundesland weiterziehen konnten. Und einige befanden sich in der absurden Situation, dass sie einen Aufenthaltstitel beantragen hätten können, wenn sie in eine andere Unterkunft in den Landkreisen verteilt worden wären – was jedoch nicht geschah – während dies in der Erstaufnahmeeinrichtung nicht möglich war. Ich hatte mit Menschen zu tun, die sehr motiviert waren, sich weiterzuentwickeln und sich einzubringen – und die gleichzeitig damit konfrontiert waren, dass sie trotz allem guten Willen und Bemühen nichts tun konnten, weil das System es nicht zuließ. Immer wieder habe ich mit diesen Menschen ihre Ohnmacht ausgehalten, habe versucht manches zu erklären und doch Spielräume auszuloten, um zu sehen welche kleinen Möglichkeiten es doch geben könnte.

Seelsorgliche Begleitung

Mittlerweile sind in der Erstaufnahmeeinrichtung wieder mehr Menschen aus anderen Ländern untergebracht. So hatte ich mit einer Gruppe von Menschen zu tun, die sich für den christlichen Glauben interessieren. Manche von ihnen sind bereits konvertiert, andere möchten gerne mehr über das Christentum erfahren. Mit ihnen

habe ich gemeinsam in der Bibel gelesen. Manche Psalmworte halfen ihnen, eigene Erfahrungen zum Ausdruck zu bringen und sie mit ihrem Glauben in Verbindung zu bringen.

Ich habe auch eine Frau begleitet, die in ihrem Herkunftsland beschnitten wurde und die Gefahr lief, zwangsverheiratet zu werden. Die Frau war sehr gebildet und konnte sich nicht vorstellen, in einer Beziehung zu leben, in der sie davon ausgehen musste, unterdrückt und vergewaltigt zu werden. Der Frau standen Tränen in den Augen, als sie mir von ihren Erfahrungen erzählte. Sie hat die Flucht überstanden, doch ob sie in Deutschland bleiben kann, ist offen. Es steht ihr kein leichter Weg bevor. Es bleibt viel Unsicherheit. Und das Asylverfahren zu durchlaufen ist nicht leicht. Im Gespräch mit mir konnte sich die Frau langsam wieder stabilisieren und etwas Hoffnung und Kraft schöpfen. Gemeinsam haben wir geschaut, wo sie weitergehende Unterstützung finden kann. Ihr Gesichtsausdruck hatte sich etwas aufgehellt, als wir uns verabschiedeten.

Ich erinnere mich auch an die Begleitung eines Mannes aus dem Kongo, der über die Ukraine und Polen nach Deutschland kam. Für ihn war es schmerzhaft zu erfahren, wie Menschen aus unterschiedlichen Herkunftsländern so unterschiedlich behandelt werden. Während die Ukrainer*innen die Grenze zwischen der Ukraine und Polen scheinbar problemlos überschreiten durften, wurde dies ihm und anderen Personen aus afrikanischen Ländern und aus dem arabischen Kulturraum verwehrt. So haben sie sich über drei Wochen zu Fuß auf den Weg durch den Wald gemacht. Sie haben sich ihren Weg durch das Dickicht gekämpft. Ein Kompass gab ihnen Orientierung. Manche von ihnen waren völlig am Ende ihrer Kräfte. Sie hatten nichts mehr zu essen und auch kein Wasser mehr. Eine polnische NGO konnte sie mit etwas Nahrung, Wasser und sanitärer Hilfe unterstützen. Doch mehr Hilfestellung war ihnen verboten. So mussten diese Menschen auf der Flucht ihren Weg zu Fuß fortsetzen, ständig in der Angst, von der Polizei entdeckt und wieder zurückgedrängt zu werden. Sie hörten das Jaulen eines Tieres und wussten nicht, ob es ein Hund oder ein Wolf war. Die Angst saß ihnen in den Knochen. Die Erinnerung an diese Erfahrung ist weiterhin schrecklich. Manche wollen nicht darüber reden. Diesem Mann hat es jedoch gutgetan, darüber sprechen zu können. Es half ihm, manches zu verarbeiten.

Ein anderer Mann wurde in seinem Herkunftsland politisch verfolgt. Er hatte sich in der Opposition engagiert. Er konnte nicht länger schweigen angesichts der Korruption, Misswirtschaft und Ungerechtigkeit, die er in seinem Land erlebte. So nahm er an Protestmärschen gegen die Regierung teil. Nun wird er polizeilich gesucht. Ihm droht eine Haftstrafe. Und die Zustände in Gefängnissen für politische Gefangene in seinem Herkunftsland sind schrecklich. Er muss mit Folter rechnen. Ein Freund von ihm kam im Gefängnis zu Tode. Dieser Mann hat Angst um sein Leben. Dennoch ist offen, ob er in Deutschland bleiben kann oder nicht. Doch der Mann war dankbar

für die Begleitung und die Unterstützung. Es hat ihm geholfen, ernst genommen zu werden und einige hilfreiche Hinweise für das Asylverfahren zu bekommen.

Kreuzwegandacht

Am Palmsonntag habe ich zusammen mit der Evangelischen Pfarrerin im Garten der Evangelischen Friedensgemeinde in Eisenhüttenstadt einen Palmsonntagsandacht mit Kreuzweg gestaltet. Sowohl Gemeindemitglieder, als auch Geflüchtete aus der Erstaufnahmeeinrichtung nahmen an der Andacht teil. Große Bilder von den Kreuzwegstationen waren im Garten verteilt, so konnten alle den Kreuzwegstationen gut folgen und sprachliche Grenzen überwinden. Zusätzlich gab es Übersetzungen in mehreren Sprachen. Die Kreuzwegstationen erzählten über die Passion Jesu und waren kombiniert mit Bildern von Händen, die verschiedene menschliche Erfahrungen zum Ausdruck brachten: gebundene Hände, zupackende Hände, haltsuchende Hände, helfende Händen, wegnehmende Hände, leblose Hände, hoffende Hände etc. So konnte die Passionsgeschichte Jesu gut mit eigenen Erfahrungen in Verbindung gebracht werden. Einige Teilnehmende waren sehr berührt von dieser Erfahrung. Im Anschluss an die Andacht waren alle eingeladen, bei einer Tasse Tee oder Kaffee noch gemeinsam ins Gespräch zu kommen, Kontakte zu knüpfen und sich für weitere Treffen zu verabreden.

Gottesdienst für Verstorbene auf der Flucht

Auch dieses Jahr fand wieder anlässlich des Weltflüchtlingstages am 20.6. ein ökumenischer Gottesdienst zum Gedenken an die Verstorbenen auf der Flucht statt. Dieses Mal war er in der evangelischen Passionskirche in Berlin und stand in Bezug zu der Aktion „beim Namen nennen“. Am vorangehenden Wochenende wurden über 44 Stunden hinweg Namen von Menschen in der Kirche vorgelesen, die auf der Flucht ums Leben kamen. Außerdem wurden ihre Namen auf Papierstreifen geschrieben und in der Kirche aufgehängt. Der Gottesdienst bildete den Abschluss der Aktion. Ich habe den Gottesdienst zusammen mit Vertreter*innen der evangelischen Kirche, sowie der Caritas und St. Egidio vorbereitet. Wir haben verschiedene Geflüchtete in die Gestaltung miteinbezogen. Bei dem Gottesdienst haben wir Stimmen derer gehört, die die Flucht überlebt haben. Drei Geflüchtete aus Burkina Faso, Afghanistan und der Ukraine gaben ein kurzes Zeugnis über ihre Erfahrungen auf der Flucht. Wir haben unsere Schuld und unsere Verantwortung bekannt angesichts des tausendfachen Sterbens und der anhaltenden Ausgrenzung von Geflüchteten. Wir haben die Namen der Toten vor Gott getragen und um sie getrauert. Zum Gedenken an die Verstorbenen konnten alle Gottesdienstbesucher*innen Kerzen anzünden und sie in große Sandschalen stecken. Gleichzeitig haben wir Gott um seinen Heiligen Geist gebeten, um uns aufzuhelfen und uns Mut zu machen. Viele waren sehr betroffen und bewegt von den Eindrücken.